

Förderung der Exzellenz

Hochschulprogramme in Deutschland und Frankreich

Nadine Pippel*

» 2016 ist ein entscheidendes Jahr für die Exzellenzinitiativen in Deutschland und Frankreich, jene millionenschweren Förderprogramme für die Hochschulen beider Länder. In Deutschland ist eine dritte Runde beschlossene Sache, in Frankreich sind die bisher aus zwei Runden geförderten Universitätsverbände bewertet und die Ergebnisse veröffentlicht. Sie haben beide das Ziel der Förderung von exzellenten Hochschulstandorten. Was sie unterscheidet, ist ihre Umsetzung und die Bewertung des Exzellenzbegriffs. Ein Vergleich.



Excellence et élite

Les initiatives d'excellence en Allemagne depuis 2006, puis en France en 2008 (*Opération Campus*), assurent la promotion des meilleures universités, mais elles ne sont pas forcément comparables, ne serait-ce qu'en raison des approches différentes dans les deux pays, dès qu'il s'agit d'aborder la question des élites – un vocable qui fait l'objet de controverses et de jalousies. Réd.

In Deutschland steht seit Juni 2016 endgültig fest, dass die Exzellenzinitiative mit einer dritten Runde fortgeführt wird. Das Förderprogramm gibt es seit nunmehr zehn Jahren und soll fortan als „Exzellenzstrategie“ einige Universitäten dauerhaft finanziell unterstützen. Begonnen hat die Initiative mit einer ersten Förderphase von fünf Jahren im Jahr 2006. Dabei sah sie erstens die Bildung von herausragenden Graduiertenschulen zur Förderung von Promovierenden, zweitens sogenannte Exzellenzcluster zur Förderung von herausragenden Forschungsschwerpunkten und drittens „Zukunftskonzepte“ vor, mit denen ganze Universitäten als exzellent ausgezeichnet und als sogenannte „Eliteuniversitäten“ bekannt wurden. In den Genuss der Förderung kamen in zwei Runden

nach jeweils mehrstufigen Antragsverfahren neun Zukunftskonzepte, 39 Graduiertenschulen und 37 Exzellenzcluster. Einige der „exzellenten“ Universitäten wie etwa die Universität Göttingen verloren in der zweiten Runde den Exzellenzstatus wieder.

Die Regierung unter Bundeskanzler Gerhard Schröder hatte die Idee zunächst lanciert. Dies sorgte insofern für Erstaunen, als alles Elitäre der rot-grünen Regierung aufgrund ihrer traditionellerweise sozialen Ausrichtung suspekt ist. Das Ziel des deshalb rasch zur Exzellenzinitiative umbenannten Wettbewerbs war es, die deutsche Hochschullandschaft zu stärken und international wettbewerbsfähig zu machen. Eingerichtet wurde das Programm unter der damaligen Bundesministerin

* Dr. Nadine Pippel ist Referentin an der Graduiertenakademie der Leibniz Universität Hannover.

für Bildung und Forschung Edelgard Bulmahn, organisatorisch durchgeführt wurde es von zwei wissenschaftsnahen Organisationen, dem Wissenschaftsrat und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Für die nun beschlossene dritte Runde sind die drei bisherigen Förderlinien, Exzellenzcluster, Graduiertenschulen, Zukunftskonzepte, modifiziert worden. Exzellenzcluster und die Förderung herausragender Universitäten, elf insgesamt, werden beibehalten und ab 2019 mit einer halben Milliarde Euro jährlich gefördert, die Unterstützung von Graduiertenschulen läuft mit dem Ende der zweiten Runde aus.

Nachahmung und Abwandlung

Die in der Wissenschaftslandschaft und -politik stark wahrgenommene deutsche Exzellenzinitiative diente zahlreichen Ländern als Vorbild und führte in Spanien, China, Polen und Rumänien dazu, dass Innovationsprogramme zur Förderung von Hochschulen und Hochschulstandorten aufgelegt wurden. Auch Frankreich hat sich am deutschen Modell orientiert. Ähnlich wie die deutsche zielt die französische Exzellenzinitiative in ihren bisherigen zwei Runden auf die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit französischer Hochschulen und deren Annäherung an herausragende ausländische Standorte wie Harvard, Oxford oder Cambridge. Anders als die deutsche Exzellenzinitiative definiert die französische jedoch die Wissenschaftsexzellenz stark über die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Hochschulbildung einerseits und Wirtschaft und Gesellschaft andererseits.

Als Vorläufer für das französische Förderprogramm war 2008 unter Nicolas Sarkozy der Wettbewerb *Opération Campus* eingerichtet worden. Dieses an der deutschen Exzellenzinitiative orientierte Programm bereitete den Boden für die 2009 konzipierte und verkündete Initiative, die ein Bündel an Maßnahmen enthielt: die *Labex* zur Förderung von Laboren, die *Equipex* für Infrastrukturprojekte und die *Initiatives d'excellence (Idex)*, die Universitätsverbände als exzellente Standorte prämierte, sowie in der zweiten Runde auch die *Isites (Initiative science, innovation, territoires, économie)*, die den deutschen Exzellenz-

clustern ähneln. Medial wurde die Initiative begrüßt, sah sie in der ersten Ausschreibung von 2011 und 2012 sowie in der zweiten von 2014 erstmals den expliziten Zusammenschluss von Universitäten zu multidisziplinären Forschungskonsortien vor, die ihre Exzellenz in Forschung und Lehre unter Beweis stellen sollten. Die hohen kapitalgebundenen Ausgaben für die zunächst acht *Idex*-Zusammenschlüsse aus siebzehn Bewerbungen der ersten Runde bewertete die Tageszeitung *Le Monde* positiv und äußerte Freude über die „große Artillerie“, mit der die geförderten Hochschulen ausgestattet würden.

Zwischenstand und Kritik

Nach vierjähriger Förderung wurde die *Idex* in einem dreistufigen Verfahren aufwändig evaluiert. Mittels Selbsteinschätzungen, Ortsbegehungen eines international besetzten Expertenkomitees sowie einer ebenfalls internationalen Jury unter dem Vorsitz des Wirtschaftsprofessors Jean-Marc Rapp wurden die geförderten Standorte bewertet und die Ergebnisse im Frühjahr 2016 vorgestellt. Eine dauerhafte staatliche Förderung sollen demnach die Standorte der ersten Runde, Aix-Marseille, Straßburg und Bordeaux, erhalten, drei weitere Standorte in Paris bekommen eine vorläufige weitere Förderung von bis zu zwei Jahren, und wiederum zwei Standorte, in Paris und Toulouse, werden gestrichen. In der zweiten Runde konnten sich die Zusammenschlüsse Grenoble Alpes und Côte d'Azur durchsetzen.

Dass die Auswertung der bisherigen Runden der *Idex* einen Beitrag zur Erhöhung der Sichtbarkeit der Standorte bescheinigt, deckt sich mit den Ergebnissen der Evaluation zur deutschen Exzellenzinitiative. Vor der Konzeption und Verabschiedung der dritten Runde wurde im Januar 2016 ein lang erwarteter und viel beachteter Ergebnisbericht einer international besetzten Kommission unter der Leitung des Schweizer Wissenschaftlers Dieter Imboden veröffentlicht. Sie kam zu dem Schluss, dass die Exzellenzinitiative entscheidend Dynamik in das deutsche Universitätsystem gebracht habe. Auch eine in der Wochenzeitung *Die Zeit* abgedruckte Studie vom Frühjahr 2016 belegt, dass die deutschen Hochschulen in

den vergangenen zehn Jahren vor allem durch die Exzellenzinitiative an internationalem Renommee gewonnen hätten und sichtbarer geworden seien.

Allerdings hat die positive Evaluation in beiden Ländern nicht dazu geführt, die Kritik, die beide Initiativen von Anfang begleitet hat, einzudämmen. In Frankreich sehen Kritiker eine ungleiche regionale Verteilung und wenden ein, dass vor allem geographisch begünstigte Standorte in Paris profitierten. Auch in Deutschland war gerade zu Beginn im Jahr 2006 das Entsetzen über das Nord-Süd-Gefälle – die meisten Exzellenzcluster und -universitäten befinden sich in Süddeutschland – groß. Viele sahen in der ungleichen Finanzlage der Hochschulen je nach Bundesland eine deutliche Wettbewerbsverzerrung. Zugleich wurden in Frankreich die hohen und teilweise kapitalgebundenen Kosten, die übrigens dem massiven Abbau der staatlichen Förderung von Hochschulen gegenüberstehen, ebenso kritisiert wie die als reine Prestigepolitik verstandene Hochschulförderung unter dem damaligen Präsidenten Sarkozy, die mit der *I dex* verbunden sei. Ähnlich sehen das Kritiker in Deutschland. Seit dem Frühjahr 2016 gibt es eine Online-Petition gegen die Prestigepolitik der Initiative und für gute Forschung und Lehre. Sie wurde durch den Wissenschaftler Tilman Reitz aufgesetzt und zählt gut 3 000 Unterzeichnende.

Exzellenz und Elite

In Deutschland wurden allerdings besonders die mit ihren Zukunftskonzepten erfolgreichen Universitäten, die sogenannten Eliteuniversitäten, zum Feindbild der Kritiker. Führende Köpfe großer Wissenschaftsorganisationen stießen sich in erster Linie daran, dass auch ein millionenschweres Förderprogramm wie die Exzellenzinitiative die geförderten Universitäten noch nicht zur Weltspitze habe aufsteigen lassen. Der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz Horst Hippler sah den Grund besonders im geringen Finanzvolumen, mit dem sogenannte deutsche Eliteuniversitäten im Vergleich zur universitären Weltspitze in Oxford und Cambridge, Zürich, Stanford oder Berkeley ausgestattet würden. Ein weiterer Grund liegt jedoch womöglich in der simplen Schwie-

rigkeit, ganze Universitäten als exzellente zu bewerten und zu vergleichen, die kaum in allen Forschungs- und Lehrbereichen herausragend sein können.

Andere Kritiker bemängeln seit Beginn der Initiative die Begriffe „Elite“ und „Exzellenz“ sowie deren Verwendung. In Deutschland wurde der Begriff der Elite, meist in den Medien, ganzen



Hochschulen übergestülpt, die mit ihren Zukunftskonzepten erfolgreich waren. Hingegen wurden einzelne Forschungsverbände oder Graduiertenschulen mit dem

Etikett der Exzellenz versehen. Dass Frankreich für seine *I dex* den Begriff der Exzellenz aus Deutschland übernommen hat, den der Elite jedoch nicht, liegt an der unterschiedlichen Bewertung dieser Begriffe. Während die deutsche Hochschule bisher von der Idee geprägt war, dass alle Universitäten grundsätzlich gleich seien, und keine Eliteuniversitäten wie Großbritannien, die USA oder eben Frankreich aufzuweisen hatte, gibt es im Nachbarland seit jeher die Unterscheidung von Massenuniversitäten und spezialisierten *Grandes écoles* wie der Kaderschmiede *Ecole nationale d'administration* (ENA). Mit der Auslese und Ausbildung von Elite und deren Abgrenzung von der Masse hat Frankreich deshalb auch seit jeher kein Problem. Exzellenz hingegen war in Bezug auf Forschung und Wissenschaft bisher kein Konzept und nach der Logik der Initiative nicht vorhanden oder nicht sichtbar. So ist jedenfalls die Ausrichtung der *I dex* auf Universitätsverbände anstelle von einzelnen Universitäten oder gar *Grandes écoles* zu erklären, die erst im Zusammenschluss zu tatsächlicher Forschungsexzellenz und internationaler Sichtbarkeit führen könne.

Wettbewerbsgeleitete Hochschulpolitik

Die Etikettierung von Universitäten und Verbänden zu exzellenten Einrichtungen in Deutschland und Frankreich lässt Fragen aufkommen. Alle geförderten Einrichtungen mussten in mehrstufigen Verfahren vor Lob strotzende Anträge

schreiben, gefördert wurden und werden sie damit auf Kredit. Besonders in Deutschland sehen Kritiker darin eine Verdrehung des Mittel-Zweck-Prinzips, nach dem es weniger darum gehe, Gelder einzuwerben. Vielmehr ziele die Initiative, wie der Soziologe Stefan Kühl aufzeigte, auf die erfolgreiche Beantragung von Geldern, die zum Zweck an sich wird. Angesichts dessen sprach sich denn auch die Imboden-Kommission gegen die fortwährende Beantragung auf Förderung von Eliteuniversitäten aus und empfahl ein Prämienmodell, das Universitäten für herausragende Leistungen der Vergangenheit belohnen solle.

Mit Blick auf diese Umkehrung von Mittel und Zweck der Exzellenzinitiativen stellt sich als nächstes die Frage, wofür Exzellenz im eigentlichen Sinne betrieben wird. Wenn man sich in Deutschland und Frankreich die Traditionen der Hochschulen anschaut, ist Exzellenz in der Forschung und Wissenschaft kein historisch gewachsenes Konzept. Wenn man schließlich bedenkt, dass beiden Initiativen eine reine Prestigepolitik vorgehalten wird, ihre Ziele sich in der Steigerung von Wettbewerbsfähigkeit und internationaler Sichtbarkeit erschöpfen und etwa gute Forschung außen vor lassen, kann man den Eindruck eines reinen Selbstzwecks der Initiativen gewinnen. Dieser Eindruck verschärft sich dadurch noch, dass Kritiker des deutschen Exzellenzprogramms zu Beginn der Initiative die Ziele kaum klar definiert sahen. Und in Frankreich ist jüngst eine bald inflationäre Verwendung des Begriffs der Exzellenz im kompletten Bildungsbereich, von Hochschulen über einen exzellenten Campus bis hin zu Exzellenzinternaten, und darüber hinaus beobachtbar, die die Bedeutung des Begriffs zu relativieren scheint.

Die damit künstliche geschaffene und dem Selbstzweck geweihte Definition und Abgrenzung von Exzellenz hat in Frankreich und Deutschland einen Wettbewerb unter Hochschulen eingeführt, den es vorher in der Form nicht gegeben hat. Zwar diskutierte Bill Readings das Konzept von Exzellenz bereits in den 1990er-Jahren kritisch in Bezug auf die US-amerikanische Hochschullandschaft und verglich die zeitgenössische Universität mit einem wirtschaftlichen Unternehmen. In Europa aber haben unternehmerische Erfolgsindika-

toren erst nach der Jahrtausendwende Einzug gehalten. Vor allem das Shanghai-Ranking, das weltweit Universitäten bewertet, wurde in Frankreich in den Jahren 2003 und 2004 besonders von Hochschullehrenden wahrgenommen, die angesichts der durchschnittlichen Platzierung französischer Universitäten Reformen verlangten. Es ist davon auszugehen, dass solche Rankings hier wie dort die wettbewerbsgeleitete Hochschulpolitik noch weiter verschärfen. Erkennbar ist diese Entwicklung in der deutschen Exzellenzinitiative bereits daran, dass das von Imboden vorgeschlagene Prämienmodell, das womöglich einem tatsächlich meritokratischen Prinzip gefolgt wäre, keine Zustimmung gefunden hat. Stattdessen wurden die Kriterien für die Bewerbung als „Eliteuniversität“ zur dritten Runde hin verschärft, was erst recht befürchten lässt (was Kritiker schon jetzt einwenden), dass allein die etablierten Universitäten bevorzugt werden.

Stärkung des Wettbewerbsgedankens?

In Frankreich ist man von der Fortschreibung der Exzellenzinitiative als alleinige Maßnahme ohnehin abgekommen. Die dortigen Investitionen stehen in einer Reihe zahlreicher weiterer Unterstützungsprogramme, die auch den weiteren Schulterschluss mit der Wirtschaft und öffentlichen Forschung nicht scheuen, im Gegenteil. Diese Zusammenarbeit zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit von Hochschulen und der Wirtschaft wäre in Deutschland, in der die Unabhängigkeit der Forschung stark betont, wenngleich auch nicht immer durchgeführt wird, kaum denkbar. Es bleibt jedoch hier wie dort abzuwarten, wie in Zukunft der Wunsch nach internationaler Sichtbarkeit mit der unzureichenden Grundausstattung deutscher wie französischer Hochschulen vereinbart werden kann.

Vielleicht entsteht auf längere Sicht eine Exzellenzinitiative auf europäischer Ebene, wie vom *Conseil d'analyse économique* gerade erst empfohlen. Das würde womöglich übergeordnete, grenzübergreifende Hochschulverbände entstehen lassen, aber ganz sicher auch den Wettbewerbsgedanken stärken. Ob das wünschenswert ist, steht auf einem anderen Blatt.